

I

Einleitung

1. Die Bedeutung des Erzählens vom Anfang der Welt in der Weltchronistik

Die Genesis markiert den Anfang eines der wichtigsten Bücher überhaupt – der Bibel –, aber auch den Beginn der Zeit und der Weltgeschichte. Das erste Buch des Alten Testaments überliefert mit der Schöpfung die Urgeschichte, berichtet also, wie die Erde und die ersten Menschen geschaffen worden sind und wie sie ihre ersten Erfahrungen mit Gut und Böse machen, aber auch die Geschichte der Patriarchen, in der sich die Grundzüge der menschlichen Gesellschaft abzeichnen. Das Interesse für all diese Elemente ist im Mittelalter gewaltig.

Es überrascht deshalb nicht, dass es zahlreiche Genesisbearbeitungen gibt, die den mittelalterlichen Rezipienten die Inhalte der Bibel auch in Zusammenhängen überliefern, die nicht nur im geistlichen Kontext zu verorten sind.¹ Im Zentrum dieser Arbeit sollen aber nur drei Beispiele einer zentralen Textgattung stehen, die diesen in der Genesis überlieferten Anfang der Welt zugleich an den Anfang ihrer Erzählung des Weltgeschehens setzt: die Weltchronistik.²

Das grundlegende Ziel jeder Weltchronik ist es, die “Geschichte der Welt” von der Schöpfung bis zum Zeitpunkt des (Wieder-)Erzählens aufzuzeichnen. In ihnen

1 Dazu gehören viele volkssprachige Textzeugen wie etwa die ‘Altdeutsche Genesis’ (Ausgabe: Altdeutsche Genesis [DOLLMAYR]), die sich auf die Vermittlung der Genesisinhalte an Laien konzentriert, oder aber Lutwins belehrende und zugleich bewegende Erzählung von ‘Adam und Eva’ (Ausgabe: Lutwin, Adam und Eva [HOFMANN u. MEYER]). Auch Mosaik, Malereien und Abbildungen in Handschriften verarbeiten den Stoff der Genesis auf ganz unterschiedliche Art und Weise.

2 Der zeitgenössische Chronikbegriff selbst ist ambivalent: Wenn etwa Isidor von Sevilla die Abfassung der *historia* als literarische Tätigkeit, die Erkenntnis- und Darstellungsfähigkeit des Autors voraussetzt, von der *chronica*, die Ereignisse eher tabellarisch und reihend festhält, unterscheidet, finden wir in den deutschsprachigen Welt-“Chroniken” des Mittelalters eher die narrative, ausgestaltende und deutende Darstellung von Geschichte wieder. Oftmals wurden die Begriffe (darunter auch *chronicon*, *res gestae*, *gesta* usw.) aber synonym verwendet. WOLF, Einleitung Handbuch Chroniken, S. 13f. Fest steht, dass in den deutschsprachigen Weltchroniken die Ereignisse immer durch den Autor-Erzähler gestaltet werden.

werden der Grund und der Sinn der menschlichen Existenz eröffnet. Dabei kann allerdings nicht von Historiographie im modernen Sinn gesprochen werden, da es hier nicht um eine Differenzierung von "wahren" oder "falschen" Ereignissen geht. Die mittelalterliche Perspektive auf den Anfang aller Geschichte, den Anfang unserer Welt, ist eine andere, denn sie wird als Heilsgeschichte verstanden. So werden alle Ereignisse der Weltgeschichte als planvolle Abfolge göttlicher Taten gedeutet, die auf die Vollen- dung des verheißenen göttlichen Heilsplans hinausläuft. Die gesamte Weltgeschichte ergibt sich in diesem Sinne erst aus der Eingliederung des aus dem Paradies gewiese- nen Menschenpaares in Raum und Zeit, weshalb eine Darstellung der Menschheits- geschichte im mittelalterlichen Vorstellungshorizont mit der Schöpfungsgeschichte beginnen muss.³ Eine der zentralen Aufgaben der Weltchronisten ist es daher, die Ge- schichte der Menschen in einen Gesamtzusammenhang einzubetten, für sie also einen Anfang zu konzipieren, der notwendigerweise bei Gott liegt.⁴

Die formale Gestaltung der einzelnen Weltchroniken unterscheidet sich aber deut- lich.⁵ Die Behandlung und Vermittlung des Anfangs der Welt fällt wegen der jeweils subjektiven Hervorhebungen, also der spezifischen Auswahl, Anordnung und Deutung der einzelnen Ereignisse durch die Chronisten, stets anders aus, da sie an den Interessen des Autors, seiner Auftraggeberschaft und seinem Kontext ausgerichtet sind: Dieses im Werk auf die aktuelle Gegenwart hin neu konstruierte Bild von der Vergangenheit wol- len die Autoren vermitteln.⁶ In der Auswahl, der Anordnung und der Deutung äußert sich also ihre Auffassung und ihre Interpretation des göttlichen Heilsplans.

Geschichtsschreibung muss daher als intentionaler Vorgang gesehen werden.⁷ In ihm können sich theologisch-didaktische und moralisch-belehrende Absichten mit einem erzählerisch-unterhaltenden Interesse vermischen.⁸ Diese jeweils spezifischen Intentionen der Chronisten zu erschließen, um die Form, ihre Anlage, die spezifischen Inhalte⁹ und Funktionsweisen der Weltchroniken zu verstehen, soll in der vorliegenden Arbeit eine der wesentlichen Aufgaben sein. Es ist aber zu beachten, dass trotz der zum

3 Ohne Schöpfung keine Weltgeschichte: Jedes historische Ereignis wird daher in der mittelalterli- chen Geschichtsschreibung zur Heilsgeschichte in Beziehung gesetzt, weil die Exegese (auch und vor allem des Alten Testaments mit dem Anfang der Welt) die Grundlage des Geschichtsbildes bildet. KNOCH, *Geschichte als Heilsgeschichte*, insbesondere S. 22–26 und SCHMALE, *Funktion- en mittelalterlicher Geschichtsschreibung*, S. 50 und 122.

4 Siehe zur Problematik des zeitlosen Anfangs bei Gott (göttliche Anfangslosigkeit) vor dem An- fang der Welt (menschlicher Anfang) in bibelepischen Texten: MÜLLER, *Anfang vor dem Anfang*, S. 15–39.

5 GOETZ, *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein*, S. 114.

6 GOETZ, *Vorstellungsgeschichte*, S. 528–534.

7 SCHMALE, *Funktionen mittelalterlicher Geschichtsschreibung*, S. 22.

8 GOETZ, *Hochmittelalterliche Geschichtsschreiber*, S. 61.

9 GOETZ, *Vorstellungsgeschichte*, S. 527f. Die Problematik einer Definition der Gattung 'Chronik' erkennt OTT genau darin, dass Chroniken durch das Verschwimmen der Grenzen zwischen strenger Historiographie und – eben im neuzeitlichen Sinne – 'fiktionaler' Geschichtsdichtung be- stimmt seien. OTT, *Chronistik*, S. 183.

Teil auch inhaltlich abweichenden Darstellungen die Weltchroniken alle 'Wahrheit' postulieren, da ihr Inhalt das Wirken Gottes darstellt und 'die' Wahrheit daher eines der zentralen Konzepte der mittelalterlichen Historiographie ist. Moderne Ansprüche an die historisch-faktische 'Wahrheit' lassen sich dabei aber nicht auf die mittelalterliche Geschichtsschreibung übertragen: Um intentionale 'Fiktion' handelt es sich trotz der unterschiedlichen Darstellungsweisen bei historiographischen Texten nie, da diese vielmehr als Ausdruck einer bewussten literarischen Gestaltung der Geschichtserzählung zu sehen sind, die auf die vom Autor rekonstruierte Vergangenheit zurückgeht.

Gemeinsam ist allen Weltchroniken die chronologische Ordnung: Der *ordo naturalis* dient ihnen als Grundgerüst für die Darstellung des Geschehens, sodass die Ereignisse stets in eine lineare Abfolge gebracht werden.¹⁰ Übergeordnete Zeitsysteme, die den Wandel in der Geschichte thematisieren und dem Erzählen ein Strukturgerüst bieten, sind die Theorien von den Weltreichen und von den Weltaltern.¹¹ Diese zeitlichen Ordnungssysteme sind häufig entweder explizit angewandt, oder zumindest latent präsent. Die Weltreichetheorie, die die Weltgeschichte in vier aufeinander folgende Abschnitte einteilt, fußt auf Daniels Deutung von Nebukadnezars Traum (Dan 2, 36–46) und wird ergänzt durch seine Vision von den vier Tieren und dem Menschensohn (Dan 7, 15–27). Interpretiert wurden diese alttestamentlichen Berichte auf verschiedene Weise, jedoch setzte sich die Idee von Hieronymus mehrheitlich durch, der die vier Weltreiche mit dem babylonischen Reich, dem medisch-persischen, dem Alexander-Reich und dem Römischen Reich identifizierte.¹² Die Theorie von den sechs (oder auch sieben) Weltaltern geht auf Augustinus zurück, der den Ablauf der Zeit folgendermaßen einteilt: Das erste Weltalter von Adam bis zur Sintflut, das zweite bis Abraham, das dritte bis David, das vierte bis zum Auszug nach Babylonien, das fünfte bis zur Geburt Christi.¹³ Die mittelalterlichen Autoren und Rezipienten befinden sich

10 GOETZ, Zeitbewußtsein, S. 21.

11 GOETZ, Zeitbewußtsein, S. 25f.

12 Hieronymus interpretiert in seinen 'Commentariorum in Daniele libri III' die Deutung Daniels des Traums Nebukadnezars folgendermaßen: *Caput, inquit, aureum tu es, rex, per quod ostenditur regnum primum, Babylonium, auro pretiosissimo comparatum. Et post te, consurget regnum aliud, minus te, Medorum uidelicet atque Persarum, quod argenti habet similitudinem, minus priore et non maius sequente. Et regnum tertium aliud, aeneum, quod imperabit uniuersae terrae, Alexandrum significat et regnum Macedonum successorumque Alexandri [...]. Regnum autem quartum, quod perspicue pertinet ad Romanos, ferreum est, quod comminuit et domat omnia.* Hieronymus, *Commentariorum in Daniele libri III (GLORIE)*, S. 794. Bei Hieronymus tragen auch die vier Tiere der Vision Daniels dazu bei, die vier Weltreiche zu charakterisieren. Vgl. dazu die ausführliche Zusammenstellung zu Hieronymus' Interpretationen der Vision bei MARSCH, *Biblische Prophetie*, S. 26–31.

13 Dazu schreibt Augustinus in 'De Civitate Dei' (XXII 30): *ut prima aetas tamquam primus dies sit ab Adam usque ad diluuium, secunda inde usque ad Abraham, [...] hinc iam [...] tres aetates usque ad Christi subsequuntur adventum [...]: ab Abraham usque ad David una, altera inde usque ad transmigrationem in Babyloniam, tertia inde usque ad Christi carnalem nativitatem* (Augustinus, *De Civitate Dei* [PERL] 2. Bd., S. 874). Noch an weiteren Stellen ist die Weltaltertheorie in 'De Civitate Dei' ein Thema: XVI 24, XVI 43 und XXI 16. Vgl. HORN, *Geschichtsdarstellung*, S. 173.

demnach im sechsten Weltalter, das keine zeitliche Begrenzung erfährt, außer dem nicht klar definierten Weltende. Das siebte Zeitalter bedeutet letztlich den 'Sabbat', in dem Leib und Geist ewig ruhen werden.¹⁴

Die in 'De Civitate Dei' herausgearbeitete Vorstellung vom Ablauf der Zeit im Rahmen der sechs *aetates* spielt in dieser Studie eine besondere Rolle, da jeweils diejenigen Textpassagen der Weltchroniken einer genaueren Untersuchung unterzogen werden, die das erste Weltalter abdecken. Der Abschnitt zur *prima aetas* erzählt von der Schöpfung Gottes, von Adam und Eva, deren Nachkommen, insbesondere Kain und Abel, bis zur weitgehenden Auslöschung der Menschheit durch die Sintflut und stellt somit gleich mehrere für die Menschheitsgeschichte wichtige Ereignisse dar: Zunächst die Einrichtung der Welt und die Erschaffung des Menschen im Sechstageswerk. Mit dem Sündenfall des ersten Paares und dem Brudermordnarrativ folgen erste Eindrücke vom menschlichen Leben außerhalb des Paradieses, also nach dem Verlust der Gnade Gottes. Mit der Sintflut endet diese erste von Gott eingerichtete Welt; doch Noah und seine Familie ermöglichen als Auserwählte Gottes einen Neuanfang, mit dem Beginn des zweiten Weltalters.

Die Darstellung des ersten Weltalters fällt zwar wegen der jeweils spezifischen Auswahl, Anordnung und Deutung der Chronisten in jeder Weltchronik unterschiedlich aus; der Ausschnitt legt jedoch den Grund für die Konzeption von 'Geschichte' offen, die für die jeweilige Weltchronik gilt. Denn die Art, wie die Chronisten den Ursprung der Welt (*Genesis*) darstellen, zeigt ihre Vorstellung der Weltordnung auf, die sie mit ihrer Erzählung gleichzeitig neu schaffen, formen und lebendig machen (*Poesis*).¹⁵ Das Interesse der Geschichtsschreiber gilt dabei den eigenen Ursprüngen: Während sich dieser Fokus bei Kloster- oder Stadtchroniken auf die Anfänge der jeweiligen Institution, auf deren Gründung richtet, ist bei Weltchroniken der Anfang der ganzen Welt mit der Schöpfungsgeschichte zentral.¹⁶

2. Textkorpus und Vorgehen

Die lateinische Weltchronistik erreichte im 12. Jahrhundert mit den bedeutenden Chroniken etwa Hugos von St. Viktor, Frutolfs von Michelsberg (in der Überarbeitung und Fortsetzung Ekkehards von Aura) und Honorius' Augustodunensis einen

14 Zum siebten Weltalter, das häufig nicht mehr zur Abfolge der Weltalter gerechnet wird, da es jenseits unserer Zeitrechnung erscheint, heißt es bei Augustinus: *haec tamen septima erit sabbatum nostrum, cuius finis non erit vespera, sed dominicus dies velut octavus aeternus, qui Christi resurrectione sacratus est, aeternam non solum spiritus, verum etiam corporis requiem praefigurans* (Augustinus, *De Civitate Dei* [PERL], 2. Bd., S. 874).

15 Vgl. dazu den Sammelband *Genesis – Poesis*.

16 GOETZ, Hochmittelalterliche Geschichtsschreiber, S. 58.

Höhepunkt.¹⁷ Dazu gehört auch die für den Stauferhof (unter Friedrich Barbarossa) geschriebene Chronik Ottos von Freising, denn er rückt auch die Vermittlungssituation in den Fokus seiner lateinischen Historiographie.¹⁸ Im 13. Jahrhundert begannen Chronisten, in enger Anlehnung an die lateinischen Vorbilder, Weltchroniken in deutscher Sprache zu schreiben, um die Weltgeschichte mit ihrem hohen Vermittlungspotential für Laien zu erschließen. Drei von ihnen sollen als Beispiele für die deutschsprachige Weltchronistik des 13. Jahrhunderts in dieser Arbeit untersucht werden und Aufschluss über verschiedene Formen historischen Denkens geben: die ‘Weltchronik’ Rudolfs von Ems, die ‘Weltchronik’ Jans’ von Wien und die ‘Sächsische Weltchronik’.¹⁹

Die ‘Weltchronik’ Rudolfs von Ems ist anspruchsvoll und konsequent konstruiert. Zudem gibt er in vielen (Zwischen-)Prologen und anderen die Poetologie betreffenden Äußerungen Einblick in sein eigenes Erzählverhalten, sodass auch das Zusammenspiel von Geschichtskonzeption und Erzählung untersucht werden kann. Anhand ihrer betonten Konstruiertheit und ihrer gelehrten Herangehensweise lassen sich an der ‘Weltchronik’ Rudolfs viele Aspekte und Fragen herausarbeiten, die auch für die Untersuchung der anderen beiden Weltchroniken relevant sein werden.

Jans’ von Wien ‘Weltchronik’ vertritt eine Form der Reimchronik, die eine psychologisch-moralische, d. h. eine ‘menschliche’ Perspektive auf die Weltgeschichte eröffnet. Jans ist es gelungen, sein Vorhaben einer Darstellung der Geschichte vom Beginn der Welt bis zu seiner eigenen Zeit auszuführen – während Rudolfs ‘Weltchronik’ mitten in den Erzählungen des Alten Testaments abbricht.

Rudolf und Jans²⁰ bedienen sich formal des vierhebigen Reimpaarverses, obwohl die Bibel und die lateinische Historiographie die Prosaform nahelegen würden. Sie richten sich nach Vorbildern aus der frühmittelhochdeutschen Bibel- und Antikenepik, wobei sich Einflüsse von Texten wie der ‘Mittelfränkischen Reimbibel’²¹ und

17 GOETZ, *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein*, S. 114.

18 Otto geht dabei von der Frage aus, wie auch bei den wenig Lateinkundigen Erkenntnisprozesse ausgelöst werden können: Er setzt voraus, dass seine lateinische ‘*Historia de duabus civitatibus*’ den Laien allenfalls mit Hilfe eines *interpretes* näher gebracht werden könne. Vgl. dazu LUTZ, *Schreiben*, S. 198–210, bes. S. 205. Hier knüpfen die deutschsprachigen Werke des 13. Jahrhunderts an, denen mit der Verwendung der Volkssprache die Vermittlung an Laien auch ohne *interpretes* gelingen kann.

19 Dass diese drei Weltchroniken als repräsentativ für die deutschsprachige Weltchronistik des 13. Jahrhunderts gelten können, zeigt auch HERWEG, *Erzählen unter Wahrheitsgarantie*, S. 145–179.

20 In der ‘Weltchronik’ Jans’ werden zwar, besonders in der zweiten Hälfte des Werks, auch Prosapartien eingeschoben, jedoch sind diese als Symptom der erzählerischen Auswahl und Ausgestaltung spezifischer Geschichten zu interpretieren, wobei er die Auslassung anderer durch zusammenfassende Prosapassagen kompensiert.

21 Die ‘Mittelfränkische Reimbibel’ (Ausgabe: *Mittelfränkische Reimbibel* [WELLS]) ist die erste volkssprachige Reimchronik, die von der Schöpfung bis zur Apokalypse erzählt. Die bereits um 1100 entstandene ‘Reimbibel’, deren Titel irreführend ist, da es sich eigentlich um eine Weltchronik handelt, ist innovativ, weil sie als wohl erster deutschsprachiger groß-epischer Text die Genesis aus dem Bibelkontext hinaus in die Weltgeschichte erzählung transferiert. Da sie heute nur in Frag-

von Überlieferungsverbänden wie dem Vorauer Codex 276²² erkennen lassen.²³ Sie gestalten die Weltgeschichte in gebundener, bei Rudolf in rhetorisch anspruchsvoller Rede aus, und erzählen in Versen von der Geschichte, die sie selbst vor allem aus lateinischen Prosawerken kennen.

Die zeitlich vorausgehende (um 1225–1229) ‘Sächsische Weltchronik’ ist die erste deutschsprachige Prosaweltchronik und steht formal der lateinischen Historiographie näher als die Verschroniken Rudolfs und Jans.²⁴ Prosa gilt in der Geschichtsschreibung lange als die angemessene Form, da Versform und Rhetorik häufig mit Lüge gleichgesetzt werden. Bereits in der Antike wurde Autoren historischer Werke, die ihren Stoff rhetorisch und poetisch ausgestalteten, vorgeworfen, sie stellten die Ereignisse nicht wirklichkeitsgetreu dar.²⁵ Als älteste der drei Weltchroniken wird die sächsische hier als letzte behandelt, weil sie – im Gegensatz zu Rudolf und Jans – den Anfang der Welt nur knapp zusammenfasst und ihren Fokus eher auf die römisch-deutsche Reichs- und Zeitgeschichte legt.²⁶

Da sich die in den Weltchroniken vermittelte Ordnung der Welt(-geschichte) in der (An-)Ordnung des Textes, seinen Strukturen und Strategien zeigt, soll deren Analyse hier ein zentrales Anliegen sein: Es soll gezeigt werden, wie die Weltchroniken die womöglich anders (oder noch gar nicht) geordneten Vorstellungen der Rezipienten ordnen, ihr Geschichtsbewusstsein prägen. Dabei stellen auch die den Handschriften hinzugegebenen Illustrationen einen weiteren Schritt in der Auseinandersetzung mit dem Text dar, die die Vorstellungen von Gesellschaft, von höfischem oder klösterlichem Leben, von Herrschaft und Religion prägen können. Die Bilder eröffnen in ihrer Wechselbeziehung mit dem Text eine zusätzliche Perspektive auf die bereits angelegten Denkformen der Zeit und ermöglichen so eine weitergehende Interaktion der Rezipienten mit dem Stoff.

menten überliefert ist – auch die Erzählung vom Anfang der Welt bleibt lückenhaft –, bleibt sie hier unberücksichtigt.

22 In der Vorauer Sammelhandschrift werden biblische, antike und historische Stoffe gemeinsam überliefert (unter anderem Texte wie die ‘Kaiserchronik’, die ‘Altdeutsche Genesis’, das ‘Alexanderlied’ des Pfaffen Lamprechts, das ‘Ezzolied’ und das ‘Himmlische Jerusalem’) und – nach der vorangestellten ‘Kaiserchronik’ – so angeordnet, dass sie sich dem Verlauf der Weltgeschichte zuordnen lassen.

23 HERWEG, Erzählen unter Wahrheitsgarantie, S. 146f.

24 Durch die Untersuchung von zwei unterschiedlichen Darstellungsformen bezieht dieses Textkorpus somit die alte Streitfrage mit ein, ob gebundene Rede überhaupt Geschichtsschreibung sein kann bzw. inwiefern sich eine Reimchronik stärker zu legitimieren hat als eine Prosaweltchronik, der aufgrund der Tradition lateinischer Geschichtsschreibung wohl leichter Glauben geschenkt wird. SHAW, Geschichtsschreibung oder Literatur?, S. 152. Diese Frage diskutiert gegen Ende des 12. Jahrhunderts auch der Autor des A-Prologs des ‘Deutschen Lucidarius’: Er legt offen, dass ihm sein Auftraggeber, der Herzog (Heinrich der Löwe) gebot, das Werk *an rime* zu verfassen, so wie es in der lateinischen Vorlage bereits der Fall war, was den *meister güt duhte*. Vgl. dazu die Handschrift Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 359, Bl. 66r und Bl. 66v.

25 HERKOMMER, Überlieferungsgeschichte, S. 218.

26 HERWEG, Erzählen unter Wahrheitsgarantie, S. 178.

Dem exemplarischen Vorgehen der Arbeit entsprechend werden die Weltchroniken jeweils nach denselben Gesichtspunkten analysiert: Zunächst steht der Text selbst im Vordergrund (also so, wie er uns in den Editionen vorliegt, die der jeweiligen Überlieferung Rechnung tragen). Es wird untersucht, wie der Autor-Erzähler auf der Grundlage der Struktur des Werks und mit Hilfe seiner die Poetologie betreffenden Äußerungen vor den Augen seiner Rezipienten ein bestimmtes, eigenes Bild von der Welt entwirft. Anschließend werden die vier Basis-Erzählungen abgeschritten, die von der Schöpfung, vom Sündenfall, von Kain und Abel und von Noah und der Sintflut berichten.

An die mit den Texten verbundenen (möglicherweise modifizierten) Vorstellungen führen in anderer Weise die Befunde heran, die sich aus den Handschriften und dem Zusammenspiel mit ihren Illustrationen ergeben. Für jede der Weltchroniken ist daher exemplarisch eine bebilderte Handschrift ausgewählt worden, um die früheste nachweisbare Aufarbeitung des Werks besser verstehen zu können. Illustrierte Handschriften sind eigentlich in der Überlieferung der mittelhochdeutschen Literatur selten, jedoch hängt deren Häufigkeit stark von Gattung, Intention und Autor ab.²⁷ Gerade im Bereich der Weltchroniken kommen Bildzyklen besonders häufig vor, was mit dem hohen Repräsentations- und Legitimationscharakter dieser Texte zusammenhängt: Die Kostbarkeit der Ausstattung macht einige dieser Handschriften sogar zu Prestigeobjekten, bei denen der repräsentative, politisch-dynastische Anspruch wichtiger erscheinen konnte als der Inhalt des Werks.²⁸ Einige können dabei die Funktion des Biblersatzes einnehmen.²⁹

Unter den überlieferten Handschriften der gereimten Weltchroniken Rudolfs von Ems und Jans' von Wien ist eine recht große Zahl bebildert. Unter denen der 'Sächsischen Weltchronik' sind es immerhin drei, die vollständig überliefert sind. In allen drei Fällen ist hier die älteste überlieferte illustrierte Handschrift ausgewählt worden. Zudem weisen diese drei eine hohe Textqualität auf, weshalb sie bereits den Herausgebern der Texte als Leithandschriften gedient haben.

Eine besonders enge Abstimmung von Text und Bildern weist die Handschrift der 'Sächsischen Weltchronik' in Gotha, Forschungs- und Landesbibliothek, Ms. Memb. I 90 auf. Dieser vermutlich in den 1270er-Jahren am Welfenhof in Braunschweig/Lüneburg entstandene Codex schließt mit seinen über 500 in den Text eingearbeiteten, stets kleinformatigen und mit Tituli versehenen Bildern an die 'Sachsenspiegel'-Ikonographie an und stellt insofern einen Sonderfall unter den illustrierten Weltchroniken

27 CURSCHMANN, Wort – Schrift – Bild, S. 420.

28 CURSCHMANN, Wort – Schrift – Bild, S. 420–422.

29 Dies zum Beispiel, wenn sie wie Psalterhandschriften ausgestattet und ornamentiert werden. Hier kann man etwa an die Handschrift Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Donaueschingen 79 denken, die die 'Weltchronik' Rudolfs von Ems mit Deckfarbenminiaturen mit Goldgrund illustriert und mit ihrem Großformat von 43 × 31 cm besonders zum Vorzeigen und Ausstellen geeignet ist.

dar.³⁰ Ganz anders illustriert die Handschrift München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 8345, die 'Weltchronik' Rudolfs von Ems: Die im 4. Viertel des 13. Jahrhunderts im Raum Freiburg im Breisgau entstandene Handschrift weist zunächst zwei Titelblätter mit Deckfarbenillustrationen auf, nach denen 65 marginal platzierte Federzeichnungen den Text illustrierend begleiten. Die für Jans von Wien herangezogene Handschrift Regensburg, Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek, Ms. Perg. III ist in den 1360er-Jahren in Bayern entstanden. Sie ist zweispaltig angelegt, wobei die 254 gerahmten Deckfarbenminiaturen jeweils in eine der beiden Spalten inseriert sind.

Für die einzelnen Handschriften werden – nach einer kurzen Einleitung mit Angaben zur Provenienz, Schreibsprache und weiteren spezifischen Besonderheiten – die Bildprogramme zu den zuvor behandelten Textabschnitten untersucht, um das Illustrationsprinzip der Handschrift und das jeweilige Verhältnis von Text und Bild zu verstehen. Abschließend soll in einem kontrastiven Vergleich der Analysen der drei Weltchroniken die Frage im Zentrum stehen, inwiefern die Texte selbst und die einzelnen Überlieferungsträger mit ihren Abbildungen geeignet sind, je für sich oder gemeinsam auf die Rezeption des Stoffes Einfluss zu nehmen und bei den Rezipienten Prozesse des Nachdenkens über Welt und Geschichte und den eigenen Platz, die eigenen Aufgaben in ihnen auszulösen.

3. Theoretische Voraussetzungen der Analyse der illustrierten Handschriften

Den folgenden Untersuchungen ist ein Analysemodell zu Grunde gelegt, mit dessen Hilfe die Interpretation der Texte, Bilder und Handschriften aufzeigen soll, wie diese die Vorstellung der Rezipienten perspektivieren, präzisieren und verfestigen. Das Modell fußt auf literaturtheoretischen Ansätzen von WOLFGANG ISER, HANS ROBERT JAUSS und WALTER HAUG sowie dem Prinzip des Close Readings. Diese leser- und wirkungsorientierten Methoden werden zunächst knapp umrissen, bevor sie in einem pragmatisch orientierten Gesamtverständnis zusammengeführt werden.

ISERS pragmatische Wirkungstheorie bezieht sich auf die Textstruktur und auf das im Text angelegte Sinnpotential. Der vom Autor gelenkte und dem Text eingeschriebene Leser erfährt bei der Lektüre die vom Text intendierte Wirkung: Der Text entfaltet seine Bedeutung somit erst in der Interaktion mit einem Leser. ISER denkt dabei allerdings nicht an einen potentiellen realen Leser, sondern an den 'impliziten' Leser, der im Text angelegt ist: Sein texttheoretisches Konstrukt ist ein im Text vorgezeich-

30 Die Handschriften des 'Sachsenspiegels' (z. B. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 164 oder Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 3.1 Aug 2°) funktionieren ähnlich wie die Gothaer Handschrift, obwohl die Bilder nicht in den Text eingearbeitet werden, sondern sich direkt daneben in einer eigenen Spalte befinden. OTT, Rechtsikonographie zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, S. 121.

neter „Aktcharakter des Lesens und nicht eine Typologie möglicher Leser“.³¹ Für ISER sind also nicht die tatsächlich gemachten Selektionsentscheidungen eines konkreten Lesers wichtig, sondern nur das Potential des Textes, sein Angebot an den impliziten Leser.³²

Den von ROMAN INGARDEN geprägten Begriff der ‘Unbestimmtheit’ ersetzt ISER durch seine Kategorie der ‘Leerstelle’, wodurch er dem Adressaten, der bei der Lektüre den Text konkretisiert, eine aktive Rolle zukommen lässt.³³ Der Leser füllt die Leerstellen dauernd aus und beseitigt sie in seinem Lesevorgang, denn es ist schließlich die Funktion der Leerstelle, dem Adressaten einen Auslegungsspielraum zu eröffnen, durch den er die Bedeutung des Textes mitbestimmen kann.³⁴ Der Lesevorgang, der durch die im Text angelegte Leserlenkung beeinflusst wird, erweckt den Text gleichsam zum Leben.³⁵ ISER sieht die Lektüre somit als Akt, der den literarischen Text als Gebilde an Bedeutungen festmacht, die erst im Lesevorgang selbst erzeugt werden.³⁶

Während ISER eher eine phänomenologisch geprägte Wirkungstheorie entwickelt, bei der der Text selbst und die Untersuchung des im Werk angelegten impliziten Lesers zentral ist, geht JAUSS von einer Rezeptionsgeschichte aus, die auch die Rezeption und die Aufnahme, also das Verstehen des Textes, in die Analyse miteinbezieht. Die Aufnahme und das Verstehen des Textes werden nach JAUSS in Bezug auf das Publikum in die Werkanalyse integriert, indem der Blick auf den Verstehensprozess der Leser gerichtet wird. Dabei ist offensichtlich, dass JAUSS sich einen realen Leser und somit ein tatsächlich existierendes Publikum vorstellt und nicht (wie ISER) den Leser als nur vom Autor geschaffenes Konstrukt voraussetzt. JAUSS schreibt dem realen Publikum sogar eine aktive Rolle zu: Im Dreieck von Autor, Werk und Publikum sei letzteres nicht bloß über eine Kette von Reaktionen beschreibbar, sondern selbst „eine geschichtsbildende Energie“.³⁷

JAUSS’ Ansätze sind aber nicht nur rezeptionsästhetischer Natur, sondern enthalten durch den zu untersuchenden Verstehenshorizont des Lesers auch eine hermeneutische Komponente. JAUSS knüpft dabei ausdrücklich an HANS GEORG GADAMER an, dessen philosophische Hermeneutik allerdings keine wirkliche Methode ist, sondern nur das Seiende beschreiben will: Gerade dort setzt JAUSS an: Er appliziert die amethodische Hermeneutik GADAMERS literaturwissenschaftlich und entwirft ein Methodenangebot und will Rezeptionsphänomene anhand der von ihm entwickelten Methode der Objektivierbarkeit systematisch beschreiben.³⁸ Die Prämisse und der Vorzug der

31 ISER, Impliziter Leser, S. 9.

32 WARNING, Rezeptionsästhetik, S. 32.

33 PETERS, Wirkungstheorie, S. 318.

34 ISER, Appellstruktur, S. 15.

35 PETERS, Wirkungstheorie, S. 316.

36 ISER, Appellstruktur, S. 13.

37 JAUSS, Literaturgeschichte, S. 127.

38 WARNING, Rezeptionsästhetik S. 21–24.

literarischen Hermeneutik liegen darin, dass so Horizonte ferner Lebenswelten aufgedeckt, transzendiert und mit dem gegenwärtigen Horizont verschmolzen werden können ('Horizontverschmelzung'):³⁹ Der im Werk codierte und der lebensweltliche Erwartungshorizont können in der Interpretation des Lesers ineinander aufgehen.⁴⁰ Diese Verbindung der bisherigen ästhetischen Erfahrung mit der Aufnahme des neuen Werkes bewirkt den angestrebten Horizontwandel: Über die 'Horizontverschmelzung', die Interaktion der beiden Horizonte, wird ästhetische Erfahrung konstituiert.

Dies bedeutet, dass der Adressat bei all diesen Überlegungen zentral ist. Es ist also essentiell, den Leser und das Publikum zu verstehen. Daher stellt die Rekonstruktion des Erwartungshorizonts beim historischen Leser den wichtigsten Analyseschritt dar.⁴¹ Um die historische Rezeption zu erschließen, ist es nötig, nach der Frage zu suchen, auf die der Text ursprünglich eine Antwort gewesen ist, denn der Text erschließt sich erst als Antwort auf diese Frage. Verstehen bedeutet daher laut GADAMER, auf den sich JAUSS explizit bezieht, etwas "als Antwort zu begreifen".⁴²

Da selbstreflektierende literaturtheoretische Schriften mittelalterlicher Autoren fehlen, richtet sich HAUGS Interesse auf alle die Poetologie betreffenden Kommentare in Prologen, Epilogen, Literaturexkursen und weiteren Kommentaren, die Aufschluss zur Struktur und zur 'Gemachtheit' des Werks geben. Sie sind demnach nicht einfach Textstellen, die ohne wirklichen Bezug zur eigentlichen Erzählung mit einer Anhäufung von rhetorischen Mitteln den Text begleiten, sondern geben Einblick in ein theoretisches Bewusstsein des Autors, Schreibers oder Erzählers, das auf den Rezipienten leselenkend wirkt und ihm das Verständnis erleichtert.⁴³ Aus diesem Grund sind für HAUG all jene Passagen, in denen sich die mittelalterlichen Autoren zur Poetologie äußern, die wichtigsten Textabschnitte für die Analyse ihres literaturtheoretischen Bewusstseins und ihrer konkreten textstrategischen Absichten.⁴⁴

HAUG geht davon aus, dass solche literaturtheoretischen Stellen im Werk "trotz ihrer Typusgebundenheit auf ihre historisch-konkrete" und ihre "traditions- und werkbezogene Funktion" untersucht und interpretiert werden müssen.⁴⁵ Die Analyse der Form aller die Poetologie betreffenden Äußerungen berge zwar die Gefahr, die Muster der Prologtopik als schematisch abzutun, doch in der jeweils spezifischen Verwendung der traditionellen Muster realisierten sich die Individualität der Passagen, und durch die Art ihrer Kombination seien situationsbezogene Aussagen möglich, die rezeptionsstrategische Techniken des Autors oder Erzählers erkennen ließen.⁴⁶ Alle

39 JAUSS, *Literarische Hermeneutik*, S. 471f.

40 WARNING, *Rezeptionsästhetik*, S. 24f.

41 WARNING, *Rezeptionsästhetik*, S. 136.

42 JAUSS, *Literarische Hermeneutik*, S. 467.

43 Vgl. BRINKER-VON DER HEYDE, *Vorwort*, S. X.

44 BRINKER-VON DER HEYDE, *Vorwort*, S. X.

45 HAUG, *Literaturtheorie*, S. 4.

46 HAUG, *Literaturtheorie*, S. 12.

Kommentare des Erzählers, die die Poetologie seines Werks betreffen, können die Rezipienten dabei unterstützen, die Autorintention, die Struktur und das Sinnpotential des Werks besser zu verstehen und in ihre Interpretation miteinzubeziehen.

Im folgenden wird das Close Reading-Verfahren als Hilfsmittel im Rahmen der methodologisch fundierten Positionen ISERS⁴⁷, JAUSS' und HAUGS angewandt, es bildet die Voraussetzung für eine intensive Textinterpretation.⁴⁸ Denn das grundlegende Prinzip des Close Readings ist eine textgenaue und detailbezogene Lektüre eines literarischen Textes, bei der auch seine ästhetischen Strukturgebungen und die Bedeutungsvielfalt der sprachlichen Elemente möglichst präzise erfasst und Stück für Stück analysiert werden.⁴⁹

Im Anschluss an die oben skizzierten literaturtheoretischen Ansätze soll im Text der reale Autor wie folgt verstanden werden: Er konstruiert einen impliziten Autor, der im Text als Erzähler oder Kommentator auftreten kann, und einen impliziten Leser: die von der Erzählerfigur intendierten Rezipienten, auf deren Verständnis ein besonderes Augenmerk gelegt werden soll. Da in der mittelalterlichen Literatur Autographe meist verloren sind, sind nur Annäherungen an Autorfassungen möglich, weshalb – einerseits – die Arbeit mit der kritischen Edition des Textes, die möglichst viele Überlieferungsträger des Textes einbezieht, und – andererseits – der Einbezug von Handschriften mit ihren Illustrationen als einzelne repräsentative Überlieferungszeugen unabdingbar sind.

Die Chronisten sind bei der Herstellung ihres Textes mit einer bestimmten Vorstellung von der Weltordnung an die Weltgeschichte herangegangen. Sie versuchen ihre Vorstellungen im Text, seiner Struktur, seiner Ästhetik und seinen Perspektiven zur Geltung zu bringen und so die Vorstellungen der Rezipienten von der Welt, der Geschichte, der Heilsgeschichte oder auch der Herrschergeschlechter zu präzisieren und zu perspektivieren. Wie dies geschieht und wie also die Rezipienten im Akt des Verstehens an die von den Autoren konzipierte Weltordnung herangeführt und auf diese Weise zum Nach- und Weiterdenken angeregt werden, soll in dieser Arbeit untersucht werden. Mit ISER lässt sich diese Leserlenkung als Begrenzung des Auslegungsspielraums der Rezipienten verstehen, der ihnen bei der Aktualisierung von Leerstellen eröffnet wird. Andererseits bieten die von HAUG als Orte dieser Leserlenkung bewusst gemachten poetologischen Passagen den Autoren die Möglichkeit, texttheoretische Reflexionen anzustellen, in denen rezeptionsstrategische Techniken eingesetzt wer-

47 Der rezeptionstheoretische Ansatz ISERS ermöglicht durch die zum Teil sehr konkreten Analysemodelle einen direkten Zugang zu den Erzähltexten, ist aber nicht ohne Weiteres auf die Literatur des Mittelalters übertragbar. Seine wirkungsästhetischen Überlegungen setzen beispielsweise eine extrem individualistische Rezeptionsweise voraus und berücksichtigen zu wenig, dass sich die literarische Kommunikation in der Vergangenheit viel eher im Kollektiv vollzogen hat. Vgl. dazu PETERS, *Wirkungstheorie*, S. 322.

48 WEIMANN, *New Criticism*, S. 96.

49 HALLET, *Close Reading und Wide Reading*, S. 294.

den, die relevante Aussagen zur Autorintention zulassen. Deren Analyse wird der eigentlichen Untersuchung des Anfangs der Welt im jeweiligen Text vorangestellt.

Der Auslegungsspielraum der Rezipienten wird in den anschließend einbezogenen illuminierten Handschriften weiter eingeschränkt oder modifiziert. Deren Abbildungen sind nicht nur als Buchschmuck zu betrachten, sondern als eine Übertragung des Textes in ein zweites Medium, das in seinem Verhältnis zum Text weitgehend frei ist:⁵⁰ Die Bilder sollen den Text eben nicht nur 'bebildern', sondern den Text strukturieren, sie erzählen ihn neu und 'interpretieren' ihn, akzentuieren ihn um oder verändern ihn.⁵¹ Bildzeugnisse sind nicht Reproduktionen des Textes, sondern eigene Reaktionen auf den Stoff.⁵² Daher begleitet das Bildprogramm den Text als visueller Kontrapunkt und eröffnet – gestützt auf den Text und doch eigenständig – (neue) Dimensionen des Verstehens und der Deutung.⁵³ Die Text-Bild-Untersuchungen führen auf diese Weise auch die für *ISER* so wichtigen Fragen nach der Wirkung des Textes auf die Rezipienten und der Art ihres Verständnisses weiter und nehmen sie auf einer neuen Ebene wieder auf, ja bauen sie geradezu aus. Indem das Bild den Text animiert und 'sozialisiert', liefert es den Rezipienten – in seiner eigenen Sprache – eine vorläufige Anwendung des Textes, die dann Gesprächsstoff bietet.⁵⁴

Gerade weil die Illustrationen in den ausgewählten bebilderten Handschriften immer im/beim Text stehen und somit direkt auf ihn bezogen werden können, können die beiden Ausdrucksformen nicht unabhängig voneinander betrachtet werden: Sie bilden ein Ganzes und keines der beiden Medien existiert in illustrierten Handschriften in ganz eigenständiger Form.⁵⁵ Bei einem Verfahren, in dem die Analyse von Text und Bild einander ergänzen, weil beide als Teil einer gemeinsamen Konzeption verstanden, als komplementäre Medien angesehen werden,⁵⁶ lässt sich zudem die Problematik einer rein deskriptiven Bildbeschreibung umgehen.⁵⁷ Die Beziehung zwischen Text und Bild, ihre gemeinsame – analoge oder konträre – Wirkung und die von beiden gemeinsam (oder in Abweichung voneinander) intendierten Aussagen können somit zusammen in den Blick genommen werden. Hinter der Entscheidung des Buchmalers (und schon des Schreibers, der ihm Platz einräumt) steht in jedem Fall eine Strategie,⁵⁸ eine Intention⁵⁹ oder zumindest eine Vorlage: Was soll visualisiert werden, wo soll

50 THALI, *Schauliteratur*, S. 33.

51 OTT, *Bildstruktur*, S. 55.

52 OTT, *Bildstruktur*, S. 57.

53 CURSCHMANN, *Wort – Bild – Text*, S. 59.

54 CURSCHMANN, *Wort – Bild – Text*, S. 53.

55 CURSCHMANN, *Wort – Bild – Text*, S. 23.

56 Vgl. CURSCHMANN, *Wort – Bild – Text*, S. 26.

57 Vgl. PANOFSKY, *Problem der Beschreibung der bildenden Kunst*, S. 210–220.

58 Vgl. dazu den *Sammelband: Visualisierungsstrategien*.

59 THALI sieht in der Neukonzeption eines literarischen Stoffs und dessen Umsetzung im Bildmedium ebenfalls 'Autorschaft', weshalb sich auch hier die Intention, ja gar eine Art 'Autorintention',

die Abbildung stehen und warum wird genau dieses Element auf diese Art und Weise illustriert? Die Erörterung solcher Fragen erlaubt es, die Visualisierungsstrategie der Handschrift so offen lassend nachzuvollziehen, wie es schon bei den zeitgenössischen Rezipienten der Fall gewesen sein dürfte.⁶⁰ Gerade weil es auf mögliche Divergenzen in Konzeption und Aussage von Text und Bild ankommt, müssen die Analyse des Textes und die Bildinterpretation als eigenständige Schritte und im Hinblick auf mögliche eigene Aussageintentionen durchgeführt werden.⁶¹ Durch die Beantwortung aller Fragen, die die Gemachtheit der Abbildungen (Federzeichnungen, Deckfarbenminiaturen, ganzseitige Titelblätter oder marginale Skizzen), deren Positionierung im Textlayout, deren Bezug zum Text und ihrer eigenen Intentionen betreffen, kann auch neues Licht auf die Konzeption der Handschrift und die Absichten der Autoren / der Auftraggeber geworfen werden.

In diese Überlegungen muss zudem miteinbezogen werden, dass die uns heute überlieferten Handschriften meist bereits Zeugnisse früher Rezeption sind. Sie zeigen nicht genau das ursprünglich vom Autor unter dem Einfluss eines Auftraggebers und in einem bestimmten historischen Kontext konzipierte Werk. Die Überlieferung⁶² des Textes in den Handschriften, deren Layout und Ästhetik und die vorhandenen Abbildungen können aber dabei helfen, seine Wirkungsmöglichkeiten zu erschließen (Prachthandschrift versus Gebrauchshandschrift, höfischer Kontext versus klerikales Umfeld, usw.).

etwa des Malers, des Konzepteurs oder des Auftraggebers, greifen läßt. THALI, Schauliteratur, S. 37.

60 Auch da, wo keine Visualisierungsstrategie erkennbar ist, sind Rückschlüsse auf den Produktionsvorgang möglich (bspw. zur Textkenntnis des Malers, zum Durchschlagen konventioneller Bildmuster, zur Benutzung spezifischer Vorlagen, usw.).

61 THALI, Schauliteratur, S. 35 und 28.

62 Hier ist miteinzubeziehen, dass – neben den herkömmlichen Rezipienten, die im Kollektiv einem Vortrag des Werks zugehört oder, im selteneren Falle, es für sich gelesen haben – auch zeitgenössische Rezipienten eine Bearbeitung des Textes oder der Handschrift anstreben konnten, etwa wenn sie eine neue Handschrift in Auftrag geben, den Text anpassen, mit Abbildungen ausgestalten oder sogar mit weiteren Texten kompilieren lassen. Sie übernehmen dabei gleichsam die Rolle eines Redaktors, weshalb die Überlieferungsträger nicht die ursprünglich vom Autor intendierten Intentionen aufweisen müssen. Bearbeitungen zeigen, dass etwas am ursprünglichen Text nicht gefallen hat oder zumindest als verbesserungswürdig angesehen worden ist. Jede Handschrift, die nicht vom Autor selbst geschrieben ist, ist potentiell ein Zeugnis produktiver Rezeption.